

Schulze, Ernst: Ich muß hinweg! vielleicht auf ewig scheiden (1803)

1 Ich muß hinweg! vielleicht auf ewig scheiden
2 Aus diesem Kreis, der traulich mich umfing,
3 Das Altarbild des Herzens muß ich meiden
4 Und ach, den Freund, an dem ich innig hing.
5 Zwar Liebe läßt durch keine Macht sich binden,
6 Sie triumphirt hoch über Zeit und Raum;
7 Ihr süßer Kuß, ihr Lächeln mag entschwinden:
8 Sie lächelt fort und küßt im sel'gen Traum;
9 Allein den Freund, dich werd' ich stets vermissen,
10 Der an mich selbst den Glauben mir verliehn,
11 Dich, der den Flor vor meinem Geist zerrissen,
12 Wodurch das Glück mir Spiel des Zufalls schien.
13 O staune nicht es jetzt erst zu erfahren,
14 Wie nahe stets sich unsre Geister waren,
15 Wie eng mit dir mein Wesen sich verflicht.
16 Ich fühlt' es stets, doch sagen durft' ich's nicht,
17 Um ihr Verdienst der Freundschaft nicht zu rauben;
18 Wer laut und oft vom Schwur der Treue spricht,
19 Der weiß, man dürf' ihm ohne Schwur nicht glauben.

20 O wähne nicht, es sey ein eitler Trug,
21 Daß man sich hier nur im Erinnern übe,
22 Und daß für dich, für Alle, die ich liebe,
23 Mein Herz schon einst in schönern Welten schlug.
24 Du weißt es selbst, als du sie einst gefunden,
25 Die jetzt dein Herz in süßen Banden hält,
26 Die jetzt für dich rings um die ganze Welt
27 Mit Liebessinn den zarten Flor gewunden,
28 Der größern Reiz dem Reize noch gesellt,
29 Und hinter dem, was sonst, vom Licht erhellt,
30 Bedeutungslos dem Geist vorbeigeschwunden,
31 Durch die Magie der Dämmerung gefällt,
32 Du weißt es selbst, wie dir's im Busen tagte,

33 Wie, eh dein Herz so bang und sehn suchts voll
34 Der Reizenden sich zu entdecken wagte,
35 Dir jeder Zug in ihrem Antlitz sagte:
36 Sie ist's die einst dich selig machen soll!
37 Und als du jetzt mit festerem Vertrauen
38 Dem Zauberkreis der Freundlichen genaht,
39 Schien dir nicht da, zu fühlen und zu schauen,
40 Was sie empfand und redete und that,
41 Ein Seherblick in jene Frühlingsauen,
42 Wo einst ihr Bild auf einem lichtern Pfad
43 Vor deinen Geist im Aetherglanze trat?
44 Die zarte Lust, die deine Seele fühlte,
45 Die süße Pein, der Hoffnung Morgenstrahl,
46 Der um der Sehnsucht bange Dämmerung spielte,
47 Der reine Hauch, der deine Flammen kühlte,
48 Das Zagen, das in deine Brust sich stahl;
49 Nichts war dir neu; von freundlichen Gewalten
50 Fand sich dein Herz umwunden und gehalten;
51 Still fühltest du, daß du schon einst geliebt,
52 Daß nur der Hauch der irdischen Gestalten
53 Den reinen Glanz der himmlischen getrübt.
54 So staunen wir, wenn je im bunten Leben
55 Der Zufall uns die Bilder wieder bringt,
56 Die uns schon einst im luft'gen Traum umringt.
57 Vor unserm Blick sehn wir es dämmernd schweben,
58 Wie Mondenglanz durch trübe Wolken blinkt:
59 Doch welche Macht die leisen Ketten schlingt,
60 Die uns so fest an die Erscheinung binden,
61 Das sucht der Geist vergebens zu ergründen
62 Und wähnet oft ein Luftgebild zu finden,
63 Wo freundlich die Vergangenheit ihm winkt.

64 So hab' auch ich auf jenen sel'gen Höhen,
65 Wo aus der Form empor die Seele strebt,
66 Wo sich, den Wink des Herzens zu gestehen,

67 Nicht Arm und Arm, nein Geist und Geist verwebt,
68 Dort hab' auch ich schon früher dich gesehen,
69 Dort hab' auch ich in mild'rer Lüfte Wehen
70 Jahrhunderte des Glücks mit dir gelebt.
71 O laß uns nie den ew'gen Strahl verkennen,
72 Woraus für uns der heil'ge Funke sprang!
73 O mag der Flor, der trübe niedersank
74 Vor jener Welt, die wir nur ahnen können,
75 Uns nicht zugleich von jenem Glauben trennen,
76 Von jenem Stern, den durch den Pilgergang
77 Zum Führer uns die Himmlischen vergönnen,
78 Wenn öde Nacht das hell're Licht verschlang!
79 Damit nicht dort, wenn einst die Nebel schwinden,
80 Und wir den Glanz der Heimath leuchten sehn,
81 Die Geister sich entfremdet wiederfinden,
82 Und das Geschenk der ew'gen Liebe schmähn.

83 Schau' ich hinaus in's weite Reich der Stille,
84 Wenn Dämmerung rings auf bunten Wolken schwebt,
85 Und fern die Nacht in ihre dunkle Hülle
86 Das irre Gold der schönern Welten webt,
87 Dann blick' ich bang und sehnend in die Ferne,
88 Wie im Orkan zum Strande der Pilot,
89 Und schwänge gern mich auf zu jenem Sterne,
90 Wo bräutlich uns der Schöpfung Morgenroth
91 Die erste Lust, die erste Liebe bot.
92 Dort wohnt die Ruh' im Hain an kühlen Quellen,
93 Umflattert von der Weste leisem Tanz,
94 Und schaukelt sich auf nie empörten Wellen
95 Und flieht zum Schmuck sich manchen bunten Kranz.
96 Was wilden Kampf in unsrer Brust erregte,
97 Flieht ihr vorbei, wie luft'ger Träume Spiel,
98 Was hier bei uns die Sinne nur bewegte,
99 Das tönt bei ihr nachhallend im Gefühl.
100 Fern sind von ihr Begier und wildes Sehnen,

101 Sie kennt den Wunsch, den Trug der Hoffnung nicht,
102 Dem innern Glück nur gelten ihre Thränen,
103 Dem feuchten Blick entstrahlt ein göttlich Licht.
104 Betrachtung ist ihr einziger Gedanke,
105 Unschuld'ge Lust ihr einziges Gefühl,
106 Und Ewigkeit ist ihres Geistes Schranke,
107 Und Ewigkeit ist ihrer Freuden Ziel.
108 O dürft ich mich noch einmal an sie schmiegen!
109 Dürft' ich mit dir in ihrem weichen Schooß
110 Noch einmal mich in süße Träume wiegen,
111 Gern sagt' ich mich von allen Ritterzügen
112 Nach Ruhm und Glanz und Abenteuern los.
113 O dürft' ich frei aus dem Gedräng entschwinden!
114 Könnt' ich mit dir, mit Jener, die dich liebt,
115 Mit Jener, die auch mir sich einst ergiebt,
116 Könnt' ich mit euch ein blüh'ndes Eiland finden,
117 Fern von der Welt, im weiten Ocean,
118 Dem Weste frei, verschlossen dem Orkan;
119 O könnt' ich dort ein stilles Hüttchen gründen,
120 Den regen Geist an süße Pflichten binden,
121 Mich ohne Müh dem Ziel des Lebens nahn
122 Und ohne Kampf den Siegeskranz empfahn!
123 Dann lachten wir der trügerischen Geister,
124 Für die der Mensch Altäre rings erhebt,
125 Die er verehrt als seines Schicksals Meister,
126 Und die er doch zu unterjochen strebt.
127 Dann fühlten wir, daß Gold ein Häufchen Erde,
128 Der Kampf um Ruhm ein Kampf um Sorgen sey,
129 Daß nur durch sich der Mensch zum Menschen werde,
130 Nicht durch den Spott erkaufter Schmeichelei.
131 Dann schien' uns Lust, was jetzt wir Tugend nennen,
132 Nicht wäre Lieb' uns bloß ein Sinnenspiel,
133 Nie würden wir die Pflicht vom Willen trennen
134 Und nie vom Geist das leise Zartgefühl.
135 Dann würde mild mit ausgespannten Flügeln

136 Bei uns die Ruh noch einmal heimisch seyn,
137 Den ew'gen Bund mit unserm Glück besiegen
138 Und ew'gen Thau der Gluth des Lebens leih.

139 Doch ich muß fort, hinaus in's wilde Leben,
140 Muß selber mir das Loos des Schicksals ziehn,
141 Muß Rechenschaft den ew'gen Mächten geben,
142 Die mir Gefühl und Geist und Kraft verliehn.
143 Wo sich im Kampf die dichtern Wolken heben,
144 Wo zweifelhaft des Sieges Schalen schweben,
145 Seht ihr nicht dort die schön're Palme blühn?
146 Wenn auch den Sieg die Götter uns entziehn,
147 Groß bleibt es stets getrost zu widerstreben
148 Und rühmlich stets am spätesten zu fliehn.
149 Süß ruht es sich auf dem bewahrten Schilde,
150 Wenn Wunden auch die tapfre Brust durchbohrt,
151 Süß ist der Schlaf auf blutigem Gefilde,
152 Wenn lange Müh den matten Blick umflort.
153 Wer weibisch zagt noch eh der Streit begonnen,
154 Der macht zum Gott den kurzen Augenblick,
155 Nur Muth und Kraft besiegen das Geschick;
156 Noch keine Schlacht ward ohne Blut gewonnen,
157 Fort in den Kampf, dem Kühnen lacht das Glück!

(Textopus: Ich muß hinweg! vielleicht auf ewig scheiden. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poem/136>)